WENN DAS MEER WIEDER AUFMACHT

~

Darauf war ihr Leben also reduziert worden; auf fünf staubige Scheiben von dünnem Glas, die Licht in den Erker fallen ließen, der da korallefarben und wüstengelb im ersten Stock über der Ecke San Benito und Fifth Street thronte.

Auf den knarzenden Schaukelstuhl dahinter, von dem schon die meiste Farbe abgeblättert war, auf den von Krimskrams und halb garen, auf Papier festgehaltenen Gedankensträngen überwucherten Schreibtisch, auf das Dreisitzersofa in Indigoblau und die Kommode, bei der zwei der vier Schubladen nicht mehr so recht schließen wollten.

Auf den fransigen, vom Sonnenlicht über die Jahre hinweg geradezu bleich gescheuerten Perserteppich, einige sattgrüne Zimmerpflanzen und ein lebensgroßes Poster von Elvis Presley, das sich, an große Zeiten erinnernd, über der sonst nackten Wand wellte.

Und draußen, draußen da fiel der Regen, seit Tagen schon, wusch den Dreck allmählich von den Fensterscheiben, lief auf dem noch warmen Asphalt zusammen und stand bald schlammig und zentimetertief in den Straßen.

Eloise saß, eine dünne Decke bis zum Bauchnabel hochgezogen, in ihrem Schaukelstuhl und blickte betrübt nach draußen, wo wild das Wasser im Himmel über Hollister tanzte und sich wie ein Vorhang zwischen sie und den Rest der Welt schob.

Seit Wochen harrte sie hier bereits aus, kletterte dann und wann mit stumpfem Blick auf den Konturen der Gebirgskämme in der Ferne herum, zählte die Ziegel auf dem Dach von *The Vault*, dem hiesigen Bankettsaal auf der gegenüberliegenden Straßenseite oder kraxelte in Gedanken die wackelige Feuerleiter der *Mitchell Law Firm* hoch bis zu dem

Punkt, an dem das Himmelblau der Fassade nahtlos mit dem Nichts darüber verschwamm.

Mancher Tage war sie dem Ganzen schon derartig überdrüssig geworden, dass sie die Jalousien gar unten belassen und ewig regungslos in die Knicke und Wellen des billigen Metalls gestarrt hatte.

Am Ende war es auch egal gewesen, ob geschlossen oder offen. Die Stunden verstrichen meist so todlangweilig, betäubend und sinnentleert, dass Eloise die Hälfte der Zeit selbst nicht mehr zuverlässig hätte sagen können, ob sie noch wach oder bereits eingeschlafen war.

Ja, hätte es doch wenigstens noch zu betrachtenden Trubel auf den Straßen unter ihr gegeben, irgendwelche noch so kleinen Zeichen menschlichen Lebens, die sie hätte aufsaugen können. Doch die Welt hatte dieser Tage geschlossen, in den Bars und Restaurants hatte nur die Einsamkeit noch einen Tisch für sich reserviert und die öffentlichen Parks und Strände wirkten bald, als hätten die Menschen sie vor Jahren schon verlassen.

So kam es Eloise vor, dass, wenn das Leben Wasser war, dies hier die Wüste darstellte, ausgedörrt und tot, selbst im strömenden Regen noch.

Zwischen fernem Donnergrollen wanderten ihre Finger immer wieder wie fremdgesteuert über den kratzigen Stoff der Decke hinab bis auf die Höhe ihres Oberschenkels, wo sie dann für eine Weile das im Muster eingebrannte Loch umspielten, das sich seit gut viereinhalb Jahrzehnten an Ort und Stelle auftat.

Und jedes Mal, wenn ihre Finger sich wieder in Richtung ihres Ziels aufmachten, war auch Eloise wieder unterwegs, nicht bloß ihren Oberschenkel, sondern die ganzen vierundvierzig Meilen bis zur Küste runter, hin zum feinen Sand von Carmel Beach und der Geschichte hinter dem Brandfleck.

Damals hatten sie und ihre Jugendliebe Marshall gerade die zwölfjährige Last einer durchwachsenen Schulzeit hinter sich gelassen und waren an den Wochenenden regelmäßig aufgebrochen, um die Tristesse der Straßen von Hollister im Rückspiegel zu vergraben und ans Meer zu fahren.

Dort waren sie dann tage- und nächtelang als der Wellen Publikum in den Dünen des angrenzenden Golfplatzes gesessen, hatten sich schöne Augen gemacht, oft auch mehr, und Eloise hatte ihren Kopf wieder und wieder in Marshalls starken Schultern vergraben, während er ihr Lieblingsworte aus Baudelaires *Les Fleurs du Mal* vorgelesen hat.

Selbst die Jahre an verschiedenen Colleges hatten sie nicht trennen können, immer wieder hatten sie sich hier verabredet, alles andere hinter sich gelassen und an einem besonders verhängnisvollen Abend, an dem bereits die Herbstkühle in der Bucht vor Anker gegangen war, hatten sie dort auch gemeinsam ihre ersten Zigaretten probiert, die in ihren Lungen und auf der damals noch neuen Decke gleichermaßen nur so gebrannt haben.

Kinder kamen irgendwann und Kinder der Kinder und Eloise und Marshall waren immer wieder zurückgekehrt, wenngleich auch mit zunehmend weniger wilden Absichten in ihren Köpfen.

Sandburgen wurden gebaut, Lagerfeuer loderten mit Stockbrot darüber und noch später hatte Marshall das Beobachten von Vögeln für sich entdeckt und die Bucht sich bald als Treffpunkt für allerlei Seeschwalben, Kanadareiher, Virginiarallen und andere Vogelarten entpuppt.

Und als ihre Jugendliebe dann vor einigen Jahren Stück für Stück von schwerer Krankheit auf die andere Seite geholt worden war, da hatten sie ihre letzten Tage in Freiheit wieder in der Bucht gesessen, nur dieses Mal mit Marshalls Kopf an ihrer Schulter und es war auch ihr Mund gewesen, der nun Baudelaire formte.

Der Regen fiel immer noch heftig hinab und Eloise dachte zurück und fragte sich, ob es in Hollister überhaupt jemals dermaßen aus den Wolken gegossen hatte wie an diesem Nachmittag. Das Wasser blieb zum Glück draußen auf den Straßen liegen, doch das Grau, dieses alles umhüllende Grau kam allmählich durch die feinen Risse im Fensterrahmen gesickert und dem Punkt immer näher, an dem es auch Eloise gänzlich überschwemmen würde.

Das Glas der Scheiben schien schon Risse zu bekommen, lange würde es nicht mehr dauern, bis alles Schlechte hereingeschwappt kommen würde, um Eloise aus ihrem Schaukelstuhl zu spülen.

Und gerade da huschte ein kleiner Gedanke durch ihren Kopf, der so kindlich und unschuldig war, dass sie sich selbst daran überraschte.

Was, wenn das Meer sie genauso vermisste wie sie es?

Was, wenn es nach all den Tagen der sengenden Hitze einfach seine Koffer gepackt hatte und ins Landesinnere gereist war, um Eloise einen Besuch abzustatten. Und anstatt ihrem Freund nun mit offenen Armen zu begegnen, saß sie bloß griesgrämig unter einer Decke versteckt, das Schlimmste herbeiahnend.

Eloise stand auf, öffnete das mittlere Fenster des Erkers und streckte ihre Finger vorsichtig hinaus in das nasse Rauschen, spürte die Kühle langsam ihren Arm hinab laufen.

Es roch nicht nach Salz, es kreischten keine Vögel und Sand befand sich auch keiner unter ihren Füßen, doch wenn sie die Augen schloss, dann erging ihr auf einmal Freude aus den Tropfen, die sie kurz zuvor noch zu erschlagen schienen.

Stundenlang saß sie noch auf der halbmondförmigen Bank im Erker, mit den leuchtenden Augen eines Kindes, bis ihre Kleider vom Plätschern auf dem Fensterbrett so durchnässt waren, dass sie es nicht mehr aushalten wollte.

Innen trocknete sie sich ab, wechselte ihre Kleider und kramte dann aus dem Chaos auf ihrem Schreibtisch ein weiteres Mal ihr Exemplar von *Les Fleurs du Mal* hervor, welches Marshall ihr zu ihrem vierzigsten Hochzeitstag geschenkt hatte.

Vielleicht waren es einige einzelne Tränen, die ihr da in ihre Augen stiegen, vielleicht war es auch nur ihr Freund, das Meer, der sich salzig wie eh und je auf ihrer Wange niederließ.

Den Rest des Abends verbrachte sie sanft in ihrem Stuhl vor- und zurückwippend und schaute beim Umblättern der Seiten immer wieder nach draußen in das heimelig gewordene Grau, etwas zuversichtlicher als sonst von dem Tag träumend, an dem das Meer wieder aufmachen würde.